

Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zum Gedenken an 75 Jahre Kriegsende in Krefeld

3.3.2020 / Mediothek

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

jedes Jahr am 8. Mai feiern wir das Ende des Zweiten Weltkriegs – ein Datum, das bis heute einen historischen Wendepunkt in Europa markiert. Mit diesem Tag der Befreiung wurden die Waffen endlich zum Schweigen gebracht: Beinahe sechs Jahre, in denen das Töten und Sterben auf diesem Kontinent an der Tagesordnung waren; Jahre, in denen in unserem Land Menschenverachtung und Barbarei als Grundsätze der Staatsräson existiert haben; Jahre, in denen ganze Familien durch Tod, Verwundung, Bombardement, Flucht, Vertreibung und Gefangenschaft auseinander gerissen oder vollständig vernichtet wurden – tief dunkle Jahre sind an diesem 8. Mai zu Ende gegangen.

Können wir die Bedeutung dieses Tages aus heutiger Sicht überhaupt noch ermessen?

Ich denke, das gelingt uns umso besser, je mehr wir uns den tatsächlichen Geschehnissen vor Ort in Krefeld nähern und je mehr wir herausfinden über jene Tage der Befreiung. Insofern bin ich sehr dankbar, dass sich hier vor einigen Monaten ein Arbeitskreis gegründet hat, um dieses bislang nur oberflächlich erforschte Kapitel unserer Stadtgeschichte sorgfältig aufzublättern.

Die Initiative kommt zur rechten Zeit: Denn zum einen brauchen wir gerade heute alle verfügbaren historischen Fakten, um sie jenen entgegen zu halten, die unsere Geschichte glätten, verharmlosen oder bewusst verfälschen möchten. Und zum anderen gibt es jetzt – 75 Jahre danach – zum Glück noch Zeitzeugen jener Tage, die ihre Geschichte erzählen und Fotos herauskramen können: Genau das ist in den vergangenen Monaten im Zuge der Recherche vielfach geschehen.

Herr Dr. Richter und Frau Franz werden gleich noch ausführlich dazu berichten – ich beschränke mich auf ein paar grundsätzliche Anmerkungen. In Krefeld fielen die Tage der Befreiung auf den 2. und 3. März 1945: Damals marschierten die „Ozarks“, so der Spitzname der 102. Infanterie Division der US-Armee, in unsere Stadt ein und besetzten sie.

Was sich heute in diesem einen Satz zusammenfassen lässt, muss damals für alle Beteiligten eine unglaubliche schwierige und ambivalente Zeit gewesen sein. Viele Krefelderinnen und Krefelder wussten wohl nicht recht, ob sie sich als Befreite oder als Besiegte fühlen sollten und ob die amerikanischen Soldaten als Helden oder als neue Unterdrücker in die Stadt kamen. Denn die nationalsozialistische Propaganda hatte bis in die letzten Kriegstage über angebliche Gräueltaten der Besatzer berichtet – nach allem, was wir wissen, blieben solche Verbrechen in Krefeld die absolute Ausnahme. Im Gegenteil gibt es viele Berichte über freundliche Kontakte und kinderliebe Soldaten, die Geschenke verteilten.

Dennoch waren die Tage der Besatzung sicher für viele Menschen nicht nur von Hoffnung und Erleichterung geprägt, sondern auch von neuen Sorgen und Entbehrungen – unter anderem weil Ausgangssperren verhängt wurden und Menschen ihre Häuser für die Soldaten freimachen mussten. So hat es mit Sicherheit eine Weile gedauert, bis der Tag der Befreiung wirklich von der breiten Masse als solcher empfunden wurde.

Wenn ich mich umgekehrt in die US-Soldaten hineinversetze, so werden auch sie sich nicht wie auf einem Triumphzug gefühlt haben: Trotz des weitgehenden Rückzugs der deutschen Truppen war die Bedrohung für Leib und Leben weiterhin allgegenwärtig. Einige dieser Männer sind noch in den letzten Kriegstagen ums Leben gekommen: Sie sind in gewissem Sinne auch für Deutschland gestorben, für den Neuanfang, den wir nach 1945 wagen durften.

Der Anstand und die Hilfsbereitschaft der Amerikaner und natürlich ihr Mut, unser Land von der Diktatur zu befreien – all das verpflichtet uns bis heute zu großer Dankbarkeit und bildet bis in die Gegenwart das Fundament des traditionell engen deutsch-amerikanischen Verhältnisses.

Für Krefeld gibt es in diesem Zusammenhang einen besonderen historischen Bogen, den man für einen verrückten Zufall halten kann, aber auch für eine fast schicksalhafte Fügung. Denn viele der „Ozarks“ stammten aus der Gegend um Philadelphia – aus jener Stadt also, der Krefeld seit 350 Jahren eng verbunden ist. 1683 gingen bekanntlich 13 Krefelder Familien als erste deutsche Auswanderer nach Philadelphia – und 1945 zogen GIs aus Philadelphia in Krefeld ein, um die Stadt zu befreien.

Vielleicht klingt es ein wenig pathetisch, aber für mich ist das wie eine symbolische Brücke der Völkerverständigung: Migration ist eben nicht – wie vor einiger Zeit ein deutscher Minister behauptet hat – die Mutter aller Probleme, sondern eine historische Tatsache, die jegliches nationalistische, völkische Gedankengut am Ende ad absurdum führt.

Mein Dank für diese Forschungsergebnisse, für die Ausstellung, die wir hier sehen, und für das Buch, das demnächst erscheinen soll, gilt dem Arbeitskreis Kriegsende, also dem gesamten Team um Sandra Franz, Stefan Kronsbein und Markus Scholten: Sie leisten einen wertvollen Beitrag, einen bislang kaum beschriebenen Aspekt Krefelder Geschichte gründlich aufzuarbeiten. Wir halten auf diese Weise eine Zeit für alle künftigen Generationen fest, der niemals in Vergessenheit geraten darf, weil sie einschneidend wichtig war für

dieses Land und diese Stadt.

Und mit der Erinnerung wird noch etwas Anderes deutlich, nämlich, dass dieser 3. März für Krefeld ein Feiertag ist. Gemeinsam dürfen wir uns über ein wichtiges Jubiläum freuen, das nicht so selbstverständlich ist, wie wir manchmal glauben – wir feiern heute 75 Jahre Frieden in unserer Stadt.